
Buchhinweise

1. Geschichte/Biographie

Benz, Wolfgang (Hrsg.): Die Bundesrepublik Deutschland. Geschichte in drei Bänden, Bd. 1: Politik/Bd. 2: Gesellschaft/Bd. 3: Kultur, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/M. 1983, 453/364/468 S., 19,80/17,80/19,80 DM

Während die Flut der Veröffentlichungen über die ersten Nachkriegsjahre und die Frühzeit der Bundesrepublik wächst und mehr und mehr auch die späten fünfziger und frühen sechziger Jahre in das publizistische und wissenschaftliche Blickfeld kommen, ist die Zahl der ernstzunehmenden „Gesamtdarstellungen“, die die Entwicklung der Bundesrepublik von 1949 bis zur Gegenwart umfassen, eher klein. Das verwundert nicht: Ihre Geschichte ist nicht abgeschlossen, viele wichtige Quellen sind (noch) nicht zugänglich, viele Urteile sind, mangels zeitlicher Distanz zu den Vorgängen, nur schwer zu treffen. Das alles und anderes mehr macht — bei aller Bereitschaft zur Verbindung historischer und sozial- bzw. politikwissenschaftlicher Methode und Darstellungsweise - eine Gesamtdarstellung der bisherigen Entwicklung der Bundesrepublik schwer. Der Herausgeber der dreibändigen „Geschichte“, Mitarbeiter des Instituts für Zeitgeschichte in München, war sich dieser Probleme bewußt und hat keine „Nationalgeschichte“ angestrebt. Die drei Bände bieten vielmehr vornehmlich von Historikern ver-

faßte „historische Längsschnitte“ zu 33 Themen, wobei neben den „klassischen“ Bereichen wie „Verfassung“ (Jürgen Seifert), „Parteien“ (Helga Grebing), „Außenpolitik“ (Hermann Grame), Themen wie z. B. „Jugend“ (Ulrich Chaussy), „Wohnen“ (Hannelore Brunnhöber) und „Film“ (Friedrich B. Kanlenberg) aufgenommen worden sind. Der Herausgeber weist darauf hin, daß bei der Systematisierung willkürliche Zuordnungen nicht ganz zu vermeiden waren — auch das läßt die Schwierigkeit erkennen, Unabgeschlossenes zuzuordnen. Alles in allem kann man sagen, daß es gelungen ist, ein „Handbuch und Nachschlagwerk“ zur bisherigen und zur „laufenden“ Geschichte der Bundesrepublik Deutschland zu schaffen.

hö

Grebing, Helga (Hrsg.): Lehrstücke in Solidarität. Briefe und Biographien deutscher Sozialisten 1945 bis 1949, Deutsche Verlags Anstalt, Stuttgart 1983, 404 S., 48 DM

Der Band enthält 128 Briefe von 71 überwiegend auf lokaler Ebene tätigen Sozialisten aus 25 Orten in Westdeutschland. Sie wurden geschrieben an die deutschen Emigranten Joseph und Erna Lang, die in New York eine Paketaktion für die hungernen Freunde organisiert hatten. Der Briefwechsel gibt Einblick in die Alltagsgeschichte jener Zeit, in das Fühlen, Denken und Handeln der Briefschreiber, die wohl in ihrer

Mehrzahl als unorthodoxe Linkssozialisten charakterisiert werden können, die am Ende der Weimarer Republik den „Splitterparteien“ KPD und SAP angehörten. Die Herausgeberin, Professorin für Neuere Geschichte an der Universität Göttingen, nennt die Briefschreiber in ihrer informations- und kenntnisreichen Einleitung einmal „outcasts“, die 1933 „aus der Gemeinschaft der Deutschen“ ausgeschlossen wurden und die von der Entwicklung zu West- und Ostdeutschland nach 1945 „erneut zu outcasts“ wurden. Helga Grebing, die durchaus auch „Problemzonen im Verhalten der Briefschreiber“ nicht verkennt, meint schließlich, dem heutigen Leser der Briefe könne es so erscheinen, „als habe die Gruppe der Briefschreiber mit zu dem ‚letzten Aufgebot‘ gehört; unverkennbar jedenfalls unterscheidet sie sich von jenem Pragmatismus und jeder Profi-Attitüde, die sich heute in der Sozialdemokratie und in den Gewerkschaften in den Vordergrund zu schieben scheint.“ Nicht nur denen, die solchen Tendenzen entgegenwirken wollen, sei dieser sorgfältig edierte und kommentierte Band empfohlen. höh

Vetter, Heinz Oskar: Notizen, Anmerkungen zur internationalen Politik, Bund Verlag, Köln 1983, 228 S., 26 DM Nach wie vor mangelt es an Darstellungen zur internationalen Gewerkschaftspolitik und an Würdigungen internationaler Politik aus gewerkschaftlicher Sicht. Das Buch des ehemaligen DGB-Vorsitzenden bietet beachtliche Einblicke in beide Zusammenhänge. Vetter, der auch Vizepräsident des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften und Präsident des Europäischen Gewerkschaftsbundes (1974 - 1979) war und seit 1979 Mitglied des Europäischen Parlaments ist, schreibt über einen Politikbereich, dem stets seine besondere Aufmerksamkeit gegolten hat. Man merkt seinen „Notizen“ das große Engagement für die internationale, insbesondere die europäische Sache an, hier und da wird seine Sorge spürbar, daß die „Europäisierung“ gerade auch der gewerkschaftlichen Politik zu langsam vorankommt. Veters Buch bietet Informationen, Einsich-

ten und Einschätzungen aus erster Hand; es enthält Erinnerungen an bedeutende politische und gewerkschaftliche Ereignisse und - nicht zuletzt - an wichtige handelnde Personen. Daß es in einer flüssigen und gut lesbaren Sprache geschrieben ist, die auch die witzige und sarkastische Formulierung nicht scheut, macht dieses wichtige Buch zu einem Glücksfall der Gewerkschaftsliteratur, höh

2. Frauenarbeit

Becker-Schmidt, Regina/Uta Brandes-Erlhoff/Mechthild Rumpf/Beate Schmidt: Arbeitsleben -Lebensarbeit. Konflikte und Erfahrungen von Fabrikarbeiterinnen, Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Reihe: Arbeit, Bd. 10, Verlag Neue Gesellschaft, Bonn 1983, 199 S., 29,80 DM

Becker-Schmidt, Regina/Uta Brandes-Erlhoff/Marva Karrer/G. Axeli Knapp/Mechthild Rumpf/Beate Schmidt: Nicht wir haben die Minuten, die Minuten haben uns. Zeitprobleme und Zeiterfahrungen von Arbeitermüttern in Fabrik und Familie, Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Reihe: Arbeit, Bd. 9, Verlag Neue Gesellschaft, Bonn 1982, 128 S., 26 DM

Held, Monika: Beruf: Sekretärin. Reportagen - Protokolle - Analysen, Brigitte-Buch, Mosaik Verlag, München 1982, 246 S., 19,80 DM

Langkau-Herrmann, Monika/Jochem Langkau/Rainer Weinert/Raja Nejedlo: Frauen im öffentlichen Dienst, Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Reihe: Wirtschaft und Beschäftigung, Bd. 1, Verlag Neue Gesellschaft, Bonn 1983, 161 S., 29,80 DM

Durau, Marga/Margitte Klähn/Melanie Nassauer/Jenny Naumann/Hedwig Rudolf: Geteiltes Leid ist halbes Leid - Ein Binsenirrtum! Neue Formen kapazitätsorientierter Teilzeitarbeit im Berliner Einzelhandel in ihren Auswirkungen auf die

Arbeits- und Lebenssituation von Frauen, Berlin Verlag, Berlin 1982, 354 S., 34 DM

Frauen im Beruf - was in den letzten Jahren als Voraussetzung schlechthin für die Emanzipation der Frauen galt und zum Kriterium einer demokratischen Gesellschaft erhoben wurde, wird heute wieder in den Hintergrund gedrängt. Bedingt durch den massiven Einsatz neuer Technologien werden vor allem Frauenarbeitsplätze in Industrie und öffentlicher Verwaltung abgebaut. Sparoperationen im sozialen Sektor, im Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitswesen treffen gleichfalls einen Großteil berufstätiger Frauen und machen sie arbeitslos oder drängen sie in Teilzeitarbeitsverhältnisse. Die „Gegenreform“ findet aber noch auf einer anderen Ebene statt: Von Frauen erkämpfte rechtliche und soziale Verbesserungen werden rückgängig gemacht. Gleichzeitig wird die traditionelle Hausfrauen- und Mutterrolle aufgewertet. Das Ergebnis dieser rückwärts gewandten Entwicklung zeichnet sich bereits ab: Der Frauenanteil an den Arbeitslosen steigt zunehmend; immer mehr Rentnerinnen, Witwen und alleinerziehende Mütter fallen unter die Armutsgrenze; berufstätige Frauen werden weiterhin benachteiligt, so z. B. bei der Steuerabgabe und bei den Renten; immer weniger Mädchen erhalten einen Ausbildungsplatz. Die vielbeschworene „neue Mütterlichkeit“ (Norbert Blüm) dient nicht nur dazu, berufstätigen Müttern ständig Gewissenskonflikte aufzudrängen, um sie zur freiwilligen Aufgabe ihres Berufs zu bewegen; sie stellt gleichzeitig für den Teil der jungen Frauen eine willkommene Zuflucht dar, der aus Mangel an Ausbildungs- und Arbeitsplätzen nach einem Lebenssinn und nach Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung sucht.

Berufstätige Frauen sehen sich mehr und mehr bedroht. Sie haben sich in den letzten 30 Jahren ein Terrain gesellschaftlicher und persönlicher Entwicklung erkämpft, dessen Reichweite nicht auf materielle und soziale Besserungen begrenzt ist. Sie haben neue Lebensansprüche und Bedürfnisse entwickelt, die es weiter durchzusetzen bzw. zu ver-

teidigen gilt. Gewachsenes Selbstbewußtsein, größere Aktivität in Gewerkschaften, in der Frauen- und Friedensbewegung sind nur der markanteste Ausdruck dieser Entwicklung. Damit wird deutlich, daß der konservative Kurs für Frauen mehr Folge Wirkungen nach sich zieht als die bloße Verschlechterung der materiellen Bedingungen: Er ist ein Frontalangriff gegen die Selbständigkeit, den gewachsenen Spielraum an Individualität und Unabhängigkeit, den sich die Frauen in den letzten 30 Jahren erobert haben. Ob sich die Frauen vom „Rollback“ der „neuen Mütterlichkeit“ einfangen lassen und sich frustriert in ihre Nischen zurückziehen werden, oder ob sie für den Erhalt ihrer Arbeitsplätze, die Verbesserung der Arbeitsbedingungen und der Verteidigung ihrer Lebensansprüche bereit sind, sich aktiv einzusetzen, hängt entscheidend davon ab, wie sie ihre berufliche Tätigkeit wahrnehmen und welche Bedeutung sie ihr für ihre Persönlichkeitsentwicklung beimessen. Becker-Schmidt/Brandes-Erlhoff/Rumpfund Schmidt gehen in ihrer Untersuchung „Arbeitsleben-Lebensarbeit. Konflikte und Erfahrungen von Fabrikarbeiterinnen“ den Bedürfnissen dieser Frauen, die gleichzeitig Mütter sind, nach. Sie erfragten die subjektive Bedeutung von Arbeit in Beruf und Familie/Haushalt bei 60 Fabrikarbeiterinnen, um so Aufschluß über die sozialen und psychischen Bedingungen zu erhalten, unter denen diese Frauen Arbeiten erlernen. Sie stellen fest, daß die Frauen bereits in ihrer früheren Lebensgeschichte Strategien erlernt haben, die ihnen heute helfen, mit den Konfliktfeldern Arbeit — Familie fertig zu werden. Aufgrund ihrer Doppelbelastung ist ihre Einstellung zur Arbeit ambivalent. Den Autorinnen gelingt es nachzuweisen, daß das Vorurteil, für Fabrikarbeiterinnen — im Gegensatz etwa zu akademisch gebildeten Frauen - hätte die Arbeit im Betrieb, gerade auch im Akkord, außer der Verdienstmöglichkeit im wesentlichen keine andere soziale Relevanz, ganz und gar nicht zutrifft. Die Arbeitsmotivationen der befragten Frauen seien vielmehr sehr viel komplexer, doppeldeutiger, affekt- und damit auch kon-

flikthaltiger als bisher angenommen wurde. Trotz Akkordsystem, das sie wegen seiner körperlichen und nervlichen Belastungen hassen, gebe es im Betrieb und dem Arbeitsplatz doch Anziehungskräfte, die sie bewegen, an der außerhäuslichen Tätigkeit festzuhalten: „Soziale Kooperation, die Möglichkeit, sich durch kontrollierbare Leistungen selbst zu bewerten und an anderen messen zu können, vor allem Alltagserfahrungen als ‚gute Arbeiterin‘ und ‚verlässliche Kollegin‘ sind in ihren Augen positive, schwer verzichtbare Bezugspunkte ihres Selbstbewußtseins“. Den Belastungen und Konflikten zu Hause und in der Fabrik stehen somit Bestätigungen und die Entwicklung individueller Widerstandsfähigkeit positiv gegenüber, auf die sie nicht verzichten wollen. Im Ergebnis zeigt sich, daß die meisten Frauen erwerbstätig bleiben bzw. wieder werden wollen.

Das Spannungsfeld Familie - Beruf wird in einer früheren Studie im Rahmen desselben Projektes „Probleme lohnabhängiger arbeitender Mütter“ näher betrachtet. In ihrer Untersuchung „Nicht wir haben die Minuten, die Minuten haben uns“ befassen sich die Autorinnen Becker-Schmidt/Brandes-Erlhoff/Karrer/Knapp/Rumpf/Schmidt mit Zeitproblemen und Zeiterfahrungen von Arbeitermüttern in Fabrik und Familie. Auch hier zeigt sich die Bedeutung von Arbeit für die befragten Frauen: ein auf Familie und Haushalt beschränktes Leben füllt sie nicht aus; außerhäuslich arbeiten wollen sie nicht nur aus ökonomischen Gründen. Als besonders belastend empfinden sie die gravierenden Umstellungsschwierigkeiten im Wechsel zwischen Fabrik und Familie. Eingebunden in den kurzzyklisch-gleichförmigen Takt der Maschine in der Akkordarbeit müssen sie sich nach Feierabend auf den kindlichen Umgang mit der Zeit umstellen, der ihrem Arbeitsrhythmus völlig entgegengesetzt ist. Hinzu kommt die Erfahrung, daß ihnen die Zeit sowohl bei der Arbeit als auch in der Familie einfach wegläuft. Bei der Lektüre dieser Studie wird klar, wie notwendig die Einführung der 35-Stunden-Woche gerade für diese berufstätigen

Frauen ist — allein auch, um Zeit für sich selbst zu gewinnen, um Abstand von der ewig dienenden Rolle zu bekommen und um Zeit zu haben, eigene Lebensansprüche überhaupt entwickeln zu können. Die ambivalente Einstellung von Frauen/Müttern zu ihrem Beruf stellt auch das Brigitte-Buch von Monika Held „Beruf: Sekretärin“ heraus. Keine wissenschaftliche Studie, eher locker geschriebene Erfahrungsberichte, die aus einer umfangreichen Fragebogenaktion unter Sekretärinnen resultieren, werden dem Leser geboten, die es ermöglichen, einen Einblick in die beruflichen Wünsche, Ansprüche und Realitäten von Frauen in diesem typischen Frauenberuf zu nehmen. Es zeigt sich, daß die Ansprüche an die Sekretärin nicht nur von außen gesetzt werden; die Frauen identifizieren sich größtenteils zutiefst mit der ihnen angetragenen dienenden Rolle. Sie stilisieren sie gar, wollen „ihre Frau im Beruf stehen“, obwohl sie zynisch registrieren, daß sie damit die Pascharolle der Männer/Vorgesetzten am Arbeitsplatz und in der Familie nur noch weiter verfestigen. Eher sind es die „Aufsteigerinnen“ unter ihnen, die beginnen, sich gegen das tradierte Bild der Sekretärin zu wehren. Allen befragten Frauen erscheint ihr Beruf für die persönliche Entwicklung wichtig. Sie sehen darin eine individuelle Entwicklungschance, sind bereit dazuzulernen und sich den neuen Technologien gegenüber zu öffnen. Die Folge ihres Einsatzes, ihrer gelernten Rücksichtnahme, Demut, Diplomatie, die zum Teil bis zur Selbstaufgabe geht: Überbelastungen, psychische und physische Erkrankungen - und trotzdem kaum Anerkennung oder Aufstiegsmöglichkeiten. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf scheint den befragten Sekretärinnen kein Problem zu sein, denn 72 Prozent von Ihnen hatten keine Kinder. Von den 246 Seiten, die das Buch hat, wird das Kapitel „Emanzipation hinter der Schreibmaschine“ auf nur vier Seiten abgetan. Der geschilderte Emanzipationsversuch erstreckt sich zudem lediglich auf die Weigerung, dauernd Kaffee zu machen und zu servieren. Als widerstandsfähig erweisen sich nach dem Buch Sekretä-

rinnen allgemein nicht. Das scheint kaum glaubhaft und eher darauf zurückzuführen zu sein, daß keine entsprechenden Fragen danach gestellt wurden, wie die Sekretärinnen den Mißständen in ihrem Beruf begegnen, mit welchen Mitteln sie Widrigkeiten abhelfen. Der große Zulauf von weiblichen Angestellten in Büroberufen zu den Gewerkschaften spricht da eine andere Sprache.

Die angespannte Arbeitsmarktlage, die aktuelle Rationalisierungswelle und der Trend zur Privatisierung verschlechtern auch die Situation der berufstätigen Frauen im öffentlichen Dienst. Frauen haben es zunehmend schwerer, qualifizierte, gut bezahlte Tätigkeiten zu erhalten und aufzusteigen. Nach den Ursachen der Unterrepräsentanz von Frauen in gehobenen und höheren Positionen des öffentlichen Dienstes fragen die Autoren Langkau-Herrman¹¹/Langkau/Weinert/Nejedlo in ihrem Buch „Frauen im öffentlichen Dienst“. Sie kommen zu deprimierenden Ergebnissen: Hemmnisse und Barrieren für die Chancengleichheit der Frauen sehen sie sowohl in den Aufstiegs- und Beförderungsrichtlinien, in den Zugangs- und Ausbildungsvoraussetzungen zu den verschiedenen Laufbahnen, in den Leitbildern des Berufsbeamtentums, in den starren Regelungen des Laufbahnsystems, in der systematischen Unterbewertung frauentypischer Tätigkeiten in Tarifverträgen, in Beschäftigungsbeschränkungen und — verboten sowie in subjektiven Faktoren: In ihren Karriereabsichten rangiert die Familie bisher höher als das eigene berufliche Fortkommen, sie betreiben ihre Karriere weniger als Männer, fürchten sich vor solchen Verhaltensweisen wie „Wind machen“, „Dauernd-im-Gespräch-bleiben“ um der Karriere willen. Das Buch enthält ferner einen vergleichenden Überblick über die Grenzen, der

Betroffene und ihre Vertretungen ermutigen soll, nach Wegen zur Beseitigung derartiger Hemmnisse zu suchen und selbst aktiv zu werden.

Daß Frauen zum Teil in den neuen Formen kapazitätsorientierter Teilzeitarbeit die Lösung sehen, Beruf und Familie besser in Einklang zu bringen, erhellt eine Untersuchung im Berliner Einzelhandel. Doch kann dies nicht als Ausdruck eines freiwilligen Entschlusses gewertet werden. Vielmehr spiegelt sich darin die Beschränktheit der Strategien und die Unangemessenheit der Wünsche von Frauen wider, Beruf und Familie in Einklang zu bringen. Die Autorinnen dieser Studie Durau/Kläh¹¹/Nassauer/Nauman¹¹/Rudolph, gehen in ihrem Buch „Geteiltes Leid ist halbes Leid — Ein Binsenirrtum!“ den Folgen nach, die diese flexiblen Arbeitszeiten für die in diesem Bereich beschäftigten Frauen haben. Zunächst zeigen sie, daß sich im Zuge der Rationalisierung die Arbeitsanforderungen für alle im Einzelhandel Beschäftigten so erhöht haben, daß sie für viele nur noch in Teilzeitarbeit tragbar sind. Flexible Arbeitszeiten haben jedoch für die Frauen die Wirkung, daß sich ihre Doppelbelastung Familie — Beruf eher verschärft als entspannt: Frauen, die ihren Lebenszusammenhang nicht flexibel organisieren können, z. B. weil sie Kleinkinder haben, werden durch die neue betriebliche Arbeitszeitpolitik aus ihren Berufen gedrängt; ob sich tatsächlich für die Frauen, die mit flexiblen Arbeitszeiten beschäftigt sind, neue Lebenschancen eröffnen, hängt wesentlich von der Veränderung der traditionellen Arbeitsteilung in der Familie ab, die jedoch bei kaum einer Frau in diesem Arbeitsbereich erreicht war. Die Autorinnen sprechen sich für eine bessere tarifvertragliche Absicherung von Teilzeitarbeitsverhältnissen aus. iwH